

DIE KÜCHENSHELLE (*PULSATILLA VULGARIS*)

Sammlung Botanik, Inv. Nr. 783937,
Abbildung ca. 0,5x verkleinert

Wir befinden uns an der Wende vom Cinquecento zum Seicento. In Florenz sollte bald Cosimo II. de' Medici als Großherzog der Toskana an die Macht kommen, während in Rom bis vor Kurzem Giovanni Pierluigi da Palestrina als Komponist und Kapellmeister der päpstlichen Kapelle gewirkt hatte. Ebenfalls in Rom wurde dem Priester und Astronomen Giordano Bruno von der Inquisition der Prozess gemacht, nicht zuletzt weil er das geozentrische Weltbild anzweifelte, und genau im Jahr 1600 wurde er dann am Scheiterhaufen verbrannt.

In diese Zeit wurde der aus dem Bodenseeraum stammende Hieronymus Harder geboren, der neben seinem Beruf als Lehrer Herbarien in Form gebundener Folianten anfertigte, die zu den frühesten Pflanzensammlungen dieser Art zählen. Eines von zwölf heute noch erhaltenen Werken aus dem Jahr 1599 befindet sich in den Sammlungen des Biologiezentrums (SPETA & GRIMS 1980). Unter den darin versammelten mehr als 500 Pflanzen ist auch die Gewöhnliche Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*) zu finden. Dass diese Pflanze im Harder-Herbar vertreten ist, ist sicher kein Zufall. In der Regel dienten Pflanzensammlungen und Kräuterbücher den Ärzten der damaligen Zeit als Identifikationshilfe bei der Behandlung von Patienten mit Pflanzenextrakten und anderen Präparaten aus Naturstoffen, und schon der berühmteste Arzt der Antike, Hippokrates von Kos, erwähnte diese Pflanze als Heilmittel. Tatsächlich enthalten alle Pflanzenteile das stark giftige Protoanemonin sowie Saponine, Harze und Gerbstoffe. Da Protoanemonin auch für Weidetiere giftig ist, galt die Küchenschelle, die auf beweideten, extensiv genutzten Magerrasenflächen oft massenhaft vorkam, als unerwünschtes Unkraut.

Heute sieht die Situation völlig anders aus: In der aktuellen Roten Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs wird die Gewöhnliche Küchenschelle als »vom Aussterben bedroht« geführt (HOHLA et al. 2009). Im mehr als 1 Million Belege umfassenden

Herbarium des Biologiezentrums existieren allerdings Dutzende Belege dieser attraktiven Pflanzenart, auf deren Etiketten Anmerkungen wie »in Menge«, »häufig« oder »kommun« darauf hinweisen, dass diese Pflanze noch bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus in mehreren Regionen Oberösterreichs wie der Welser Heide und im Steyr- und Ennstal durchaus häufig zu finden war.

Für den heute deutlich sichtbaren, drastischen Rückgang sind vor allem Nutzungsänderungen in der Landwirtschaft verantwortlich. Sowohl die Nutzungsintensivierung als auch die Nutzungsaufgabe von ertragsschwachen Böden führt zum Verlust der empfindlichen Magerrasenpflanzen. Unter diesem Aspekt steht die Küchenschelle in Oberösterreich stellvertretend für eine große Gruppe bedrohter Pflanzen sowie für den drohenden Verlust eines ganzen Biotop-Typs.

Derzeit wird im Biologiezentrum zum ersten Mal ein Projekt zur genetischen Charakterisierung der Küchenschellen-Populationen in ganz Österreich sowie in den angrenzenden Gebieten unserer Nachbarländer durchgeführt. Die daraus erhaltenen Daten sollen in konkrete Naturschutzmaßnahmen umgesetzt werden. Ex-situ-Kulturen aus Samennachzuchten zur Erhaltung der genetischen Diversität spielen dabei eine wichtige Rolle und werden – wie auf dem abgebildeten Beleg ersichtlich – ebenso wie die historischen Belege im Herbar dokumentiert.

Martin Pfosser

LITERATUR (AUSWAHL):

SPETA & GRIMS (1980); HOHLA et al. (2009)



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Museumsführer und zur Geschichte des Oberösterreichischen Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [2016](#)

Autor(en)/Author(s): Pfosser Martin

Artikel/Article: [DIE KÜCHENSHELLE \(PULSATILLA VULGARIS\) 70-71](#)